

„Zukunft“ in der Stadtforschung

Ein zukunftsgeleiteter Blick auf die Forschungsprogramme der Bundesrepublik

2

Resilienzstrategien für Politik und Planung ■ Wintersemester 2016/17

Stadtentwicklung und Städtebau sind stetigen Wandlungsprozessen ausgesetzt. Die technischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse verändern sich immer schneller. Dies ist in allen Lebensbereichen und Funktionen der Stadt sicht- und spürbar. Seit der Gründung der Bundesrepublik wird die Politik mit unterschiedlichen wirtschaftlichen und technischen Bedingungen sowie gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert. Der stadtplanerische Umgang mit den jeweiligen Nöten einer Zeitperiode spiegelt sich in unterschiedlichen Phasen der Stadt- und Regionalentwicklung wieder. So unterscheiden sich die städtebaulichen Schwerpunkte in der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg von denen in der darauffolgenden Phase der Stadterweiterungen während des Wirtschaftsaufschwungs. Diese wiederum grenzt sich ab von der Phase der Stadterneuerung und des Stadtumbaus zur Zeit der Wirtschaftskrise und des Strukturwandels, welche letztlich in die Phase der vielschichtigen Stadtentwicklung nach der deutschen Wiedervereinigung mündete. Auch die Forschungs- und Programmansätze zur Zukunft der Stadt unterscheiden sich in den verschiedenen Phasen der Stadtentwicklung.¹

Die Phase des Wiederaufbaus in den 1950er Jahren ist geprägt durch die Beseitigung der Kriegsschäden, sowohl wirtschaftlich, als auch städtebaulich. Eine große Herausforderung dieser Zeit lag in der Bewältigung der Wohnungsnot durch eine umfassende Ankurbelung des Wohnungsbaus. In kürzester Zeit mussten zahlreiche neue Wohnungen geschaffen werden. Der politische Druck, das grundlegende Wohnraumbedürfnis der Bevölkerung zu befriedigen - und zwar möglichst schnell - ließ keinen Platz für ausschweifende Zukunftsvisionen. Es galt die akuten Probleme kurzfristig zu lösen.²

¹ vgl. BBR 2000: 45

² vgl. BBR 2000: 45f.

Als die größte Not überwunden war, lag der Fokus in den 1960er Jahren - der Phase der Stadterweiterung - auf dem Aufbau der Wirtschaft. Der wirtschaftliche Aufschwung dieser Zeit verursachte eine Stärkung der Massenkaufkraft, die Ankurbelung des Warenkonsums sowie einen starken Bevölkerungszuwachs durch Zuwanderung und gestiegene Geburtenzahlen. Diese Entwicklungen erhöhten den Bedarf an Flächen für Industrie und Gewerbe, welche in den Randbereichen der Stadt zur Verfügung gestellt wurden. Dies wiederum, sowie die neue Erschwinglichkeit eines eigenen Autos, zog auch zahlreiche Haushalte in den Stadtrand, ungeachtet der städtebaulichen Folgen für den Stadtkern. Mit dem fokussierten Blick der Politik auf die Wirtschaft, wurden auch in dieser Zeit kaum Ausblicke in die Zukunft der Stadt getätigt.³

Erst als sich abzeichnete, dass das wirtschaftliche Wachstum nicht von Dauer war, begann in der Phase der Stadterneuerung und des Stadtumbaus in den 1970er und 1980er Jahren die Rückbesinnung auf die städtischen Qualitäten und die Wertschätzung alter, bisher vernachlässigter Stadtquartiere. Unter dem Motto „Rettet unsere Städte jetzt“ wurde eine Umkehr in der Städtebaupolitik eingeleitet. Die bisherige Fixierung auf den Wohnungsneubau wurde als Ursache der Vernachlässigung des Bestandes identifiziert. Nun galt es, städtebauliche Missstände zu bekämpfen. Dieser Vorsatz galt fortan für zahlreiche Förderungen und war Thema umfassender Forschungsprogramme. Die Erkenntnisse aus der Stadtforschung dieser Zeit führten zu Gründungen von Städtebauinstituten, kommunalen Stadtentwicklungsämtern sowie neuen interdisziplinären Ausbildungskonzepten im Städtebau. Die Erkenntnis reifte, dass die Erreichung städtebaulicher Ziele durch eine langfristige und vorwärtsgerichtete Betrachtung statt

³ vgl. BBR 2000: 47f.

durch die bisher praktizierte kurzfristige Behebung der Probleme erzielt werden könne. So wagten die verschiedenen Institutionen einen weiteren Blick in die Zukunft und boten Platz für Visionen künftiger Stadtentwicklung. In diesem Zusammenhang wurde 1971 das Städtebauförderungsgesetz erlassen und anschließend in das Baugesetzbuch integriert. Die Fördermittel durch den Bund und die Länder wurden vorrangig in Form von Projekten für die Erneuerungen der Altbauquartiere und durch Forschungen für die Zukunftsfähigkeit der Städte eingesetzt.⁴

Zu Beginn der 1990er Jahre sah sich die Städtebaupolitik mit einer historisch einmaligen Herausforderung konfrontiert. Die Wiedervereinigung und der Umgang mit den daraus resultierenden Veränderungen leiteten die Phase einer vielschichtigen Stadtentwicklung ein. Ein wichtiges Thema hierbei war vor allem die Angleichung der Lebensverhältnisse in West- und Ostdeutschland. In dieser Zeit kamen Gedanken einer nachhaltigen Stadtentwicklung auf. Themen wie Ressourceneinsparung, Umweltverträglichkeit und Lebensbedingungen nachfolgender Generationen rückten ins Interesse. So einigten sich teilnehmende Staaten bei der Rio-Konferenz 1992 auf eine gemeinsame Nachhaltigkeitsagenda. Es konnte das Verständnis aufgebracht werden, dass die wirtschaftliche Entwicklung ohne die Berücksichtigung der Nachhaltigkeitsdimensionen unkalkulierbare Umweltgefährdungen sowie politische Risiken mit sich bringt. Dieses Verantwortungsbewusstsein spiegelte sich auch in der Forschung wider. Das Projekt „Stadt der Zukunft“ diente dazu, konkrete Handlungsansätze im Umgang mit bürgerschaftlichem Engagement zu erproben. Die Themenschwerpunkte bildeten Mobilität, der sparsame Umgang mit Grund und Boden trotz Wachstum und energetische Lösungen im Sinne einer klimafreundlichen Stadtentwicklung.⁵

Seit Beginn des neuen Jahrtausends muss die Politik in Deutschland mit sehr unterschiedlichen Problemen umgehen: Bevölkerungsrückgang vor allem in ländlichen Regionen, Alterung der Gesellschaft, soziale Polarisierung und Rückentwicklung von Wirtschaftsstandorten. Die Städte-

bauförderung sowie die Stadtforschung entwickeln sich stetig weiter und reagieren somit auf die zu bewältigenden Herausforderungen.⁶ Im Gegensatz zu den vorangegangenen Planergenerationen können die Stadtplaner dieser Zeit ‚entspannter‘ ihren Aufgaben gegenüberstehen. Sie müssen keine zerstörten Städte aufbauen oder eine kriegsbedingte Wohnungsnot beheben. Der Blick in die Zukunft der Stadt erscheint somit eher wie ein ‚Spielfeld‘.⁷ In der Stadtforschung wird mit Zukunftsbegriffen jongliert und die Themenbereiche werden breit gefächert.

Mit dem „Wissenschaftsjahr 2015 - Zukunftsstadt“ ist die Diskussion um die Zukunft unserer Städte offiziell auf Bundesebene angelangt. Unter dem Leitsatz „Die Stadt ist nicht das Problem. Die Stadt ist die Lösung“⁸ wurden Wege gesucht, „wie sich unser Alltag durch Lösungen aus Wissenschaft und Forschung positiv gestalten lässt“⁹, mit dem Ziel die gesamtgesellschaftliche Verankerung von Projekten und Ideen zu verstärken und weiter voranzutreiben. Dabei wurde auch die besondere Bedeutung von Bürgerpartizipation sowie von Städten als Identifikationsräume erkannt. Als Orte, die permanenten Veränderungsprozessen unterliegen und an denen die verschiedenen Lebensbereiche aufeinanderprallen, sind sie zudem Ausgangspunkt vieler sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und technischer Innovationen, da diese Dimensionen wie unter einem Brennglas aufeinandertreffen.¹⁰

„Städte und Regionen sind die Orte der gesellschaftlichen und technischen Innovation. Hier entscheidet sich die Transformation zu einer lebenswerten nachhaltigen Gesellschaft.“¹¹

Durch den „Bundeswettbewerb Zukunftsstadt“ als zentrale Kommunikationskampagne wurde ein praktischer Rahmen für Experimentierräume geschaffen. Zwar wurde das Erfordernis neuer Forschungszugänge theoretisch erkannt, allerdings zeigt eine erste Zwischenbilanz der bisherigen kommunalen Zukunftsansätze we-

⁴ vgl. BBR 2000: 48ff.

⁵ vgl. BBR 2000: 52f.

⁶ vgl. BBSR o.J.

⁷ vgl. Jessen 2015: 317f.

⁸ BMBF o.J.

⁹ BMBF 2015: 2

¹⁰ vgl. BMBF 2015: 2

¹¹ BMBF 2015: 3

nig Raum für Experimentelles und Neues, sondern ein Denken in bekannten Strukturen und eine Fokussierung auf technologische Entwicklungen.

Auch die aktuelle Ausschreibung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) zum „Nachdenken über die Stadt von Übermorgen“ scheint diesen Eindruck zu bestätigen. Auf theoretischer Seite werden ambitionierte Ansprüche formuliert, mit dem übergeordneten Ziel, zentrale Treiber von zukünftiger Stadtentwicklung(spolitik) zu identifizieren. Die präsentierten Ansätze gehen noch einen Schritt weiter, indem der Fokus nicht auf akute, sondern vor allem langfristige Entwicklungen gelegt wird. Eine damit verbundene Notwendigkeit von Lernprozessen seitens der stadtentwicklungspolitischen Akteure wird konstatiert, um unter Bedingungen der Unsicherheit und des Unvorhersehbaren Stadt weiterzudenken, wie auch der Bedarf eines tiefergehenden Verständnisses für die Schnittstellen ökonomischer, ökologischer, sozialer und technischer Entwicklungen.¹² Die inhaltliche Analyse der aktuellen Diskussionsbeiträge zeigt jedoch auch hier den dominierenden Faktor Technologie. An seine Seite treten jedoch die Frage nach der Rolle des zukünftigen Stadtplaners und der zunehmenden Bedeutung von Bürgerpartizipation.

In der Zusammenfassung lässt sich hinsichtlich der aktuellen Zukunftsdiskussion eine Konzentration auf technologische Aspekte und die Vermeidung einer Reflexion gesellschaftlicher Zukunftsperspektiven feststellen. Die Kernfrage gesellschaftlicher Entwicklungen wird demnach reduziert auf die Frage nach Technologie. Als These lässt sich die Vermutung aufstellen, dass dieser ‘Scheuklappenblick’ auf die technologische Machbarkeit, eine bewusste Fluchtstrategie vor der Diskussion um notwendige gesellschaftliche Veränderungen darstellt. Vor allem in Hinsicht auf aktuelle Programme und Initiativen, wie der Ausschreibung des BBSR zur „Stadt von Übermorgen“, wäre zu untersuchen, inwieweit ein Einbezug der gesellschaftlichen Vision erfolgt oder ob es sich um weitere Vermeidungsstrategien handelt.

Kernelement einer resilienten Struktur ist der Prozess des Lernens. Bei der Ausgestaltung zukünftiger Forschungsprogramme, ist es somit dringend notwendig, sich diese Vermeidungsstrategie der letzten Jahrzehnte vor Augen zu führen, um diesen Zyklus endgültig durchbrechen zu können, die Scheuklappen abzulegen und die Grundlage für eine resiliente Stadtentwicklung zu schaffen.

Das Nachdenken über die „Übermorgenstadt“ erfordert den Umgang mit dem Ungewissen, dies hat der BBSR bereits erkannt, jedoch noch nicht in die Praxis überführt. Es braucht vor diesem Hintergrund heuristische Prozesse, die bedarfsorientiert und lokalspezifisch agieren. Aktuell zeichnet sich diesbezüglich bereits ein Trend zur transdisziplinären Forschung ab. Der Begriff des „Reallabors“ erobert in diesem Zusammenhang zunehmend die Fachdiskussion, da Reallabore genau die gesuchte Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Anwendung bilden können. Zentrale Charakteristika ist die Zusammenarbeit auf Augenhöhe von Experten aus der Wissenschaft und Forschung einerseits sowie von Akteuren vor Ort – und damit lokalen Experten – andererseits. Statt einer Vorrangstellung der technologischen Dimension, steht das Zusammenspiel technologischer, sozialer, kultureller und institutioneller Veränderungen im Vordergrund (siehe hierzu den Beitrag zu Reallaboren).

Eine Voraussetzung für den Pfadwechsel zur Nachhaltigkeit besteht in der Überwindung der technologischen Pfadabhängigkeit, d.h. dass sich der Innovationsspielraum am einmal festgelegten Paradigma orientiert und Abweichungen von diesem Pfad nicht mehr zulässt.¹³ Probleme technologischer Innovationen sind ihre ökologische Nebenfolgen. Hier ist auf das bekannte Phänomen der Reboundeffekte zu verweisen: Auch wenn an einer Stelle ökologische Einspareffekte erzielt werden, werden diese durch einen Mehrverbrauch wieder kompensiert.

Als zentrale Herausforderung für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Gesellschaft erweist

¹² vgl. BBSR 2016

¹³ Aßmann, Jörg 2003: 92

sich somit das System des Kapitalismus, dessen grundlegendes Prinzip Expansion ist. Um es mit Elmar Altvaters Worten zu formulieren: Wir leben im „Kapitalozän“.¹⁴ Die kapitalistische Denkweise ist in unserer Gesellschaft stark verankert. Sie hat sich über Jahrzehnte hinweg entwickelt und dabei antisoziale Effekte und Missstände generiert, die einer nachhaltigen Lebensweise und Wirtschaftsform entgegenstehen. („Wieso ist unser Öl unter deren Sand?“).¹⁵

Der aktuelle „Zukunftsalmanach 2017/18“ von Giesecke et al. weist auf genau diese Fehlentwicklungen und Problemstellungen hin und verfolgt das Ziel, Wege abseits der Technologie- und Wachstumsorientierung aufzuzeigen. Der Fokus liegt auf gesellschaftlichen Prozessen und damit auf Menschen, die ihre Handlungsspielräume nutzen. Dieser Ansatz lässt auf ein Umdenken in der Zukunftsdebatte hoffen.

„Denn Menschen bleiben selbst in der Wunderwelt der Digitalisierung analoge Lebenswesen, die in einem analogen Austausch mit Naturressourcen existieren. Aber ihre bislang erfolgreichste Wirtschaftsform, was die Anhebung des materiellen wie immateriellen Lebensstandards angeht, die kapitalistische nämlich, ist ökologisch extrem zerstörerisch.“¹⁶

Autoren: Ella Dickmann,
Vanessa Kügler

¹⁴ Altvater, Elmar 2015, zitiert nach Welzer 2016. In: Giesecke et al. 2016: 14.

¹⁵ vgl. Giesecke et al. 2016

¹⁶ Harald Welzer in: Giesecke et al. 2016:13

Literatur

Aßmann, Jörg (2003): Innovationslogik und regionales Wirtschaftswachstum. Theorie und Empirie autopoietischer Innovationsdynamik. Marburger Förderzentrum für Existenzgründer aus der Universität. Marburg.

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung / BBR (2000 Hg.): Stadtentwicklung und Städtebau in Deutschland. Ein Überblick. Bonn. URL: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Abgeschlossen/Berichte/2000_2005/Downloads/Bd5Stadtentwicklung.pdf?__blob=publicationFile&v=3 [Zugriff: 23.02.2017]

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung / BBSR (o.J.): Rückblick: Stadtentwicklung und Städtebau im Wandel. URL: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Stadtentwicklung/StadtentwicklungDeutschland/Tendenzen/Projekte/Rueckblick/10_Stadtumbau_2000er_Jahren.html [Zugriff: 23.02.2017]

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung / BBSR (2015 Hg.): Die Stadt von Übermorgen. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 4/2015.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung / BBSR (2016): Allgemeine Ressortforschung: Nachdenken über die Stadt von Übermorgen. Ausschreibungstext. URL: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Aktuell/Forschungsprojekte/Ausschreibungen_Projekte/10.06.03-16.101.html?nn=396044 [Zugriff: 27.02.2017]

Bundesministerium für Bildung und Forschung / BMBF (o.J. Hg.): Wissenschaftsjahr 2015 im Zeichen der Zukunftsstadt. Onlinepräsenz des BMBF. URL: <https://www.bmbf.de/de/wissenschaftsjahr-2015-im-zeichen-der-zukunftsstadt-219.html> [Zugriff: 27.02.17]

Bundesministerium für Bildung und Forschung / BMBF (2015 Hg.): Wissenschaftsjahr 2015. Zukunftsstadt. URL: http://www.fona.de/mediathek/pdf/WJ2015_Broschue-re.pdf [Zugriff: 27.02.17]

Giesecke, Dana; Hebert, Saskia; Welzer, Harald (2016 Hg.): FUTUR ZWEI. Zukunftsalmanach 2017/18. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt. Schwerpunkt Stadt. Fischer Verlag.

Jessen, Johann (2015): Planergeneration und Zukunftsbild. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung / BBSR (2015 Hg.): Die Stadt von Übermorgen. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 4/2015. S. 311-320.